

Kritik als Zeichen der Liebe

Der Synodale Weg –

Unsere Hoffnung für die Katholische Kirche in Deutschland

Der Synodale Weg in Deutschland ist ein Gesprächsformat von geweihten Amtsträgern der Kirche sowie Lai*innen, die um einen Weg der Umkehr und Erneuerung ringen. Wir als Katholische Landjugend in Bayern unterstützen den Reformdialog, weil uns daran liegt, dass kirchliche Zukunftsfragen und Themen, die auch junge Menschen betreffen, ergebnisoffen und konstruktiv diskutiert werden.

I. Missbrauch und Gewalt sind Realität und brauchen Aufklärung

Auslöser für den Synodalen Weg ist die MHG-Studie¹, die zahlreiche Missstände in der Katholischen Kirche Deutschlands aufgedeckt hat. Sie hat auch hervorgehoben, dass die Taten systemisch begünstigt sind. Die MHG-Studie beschreibt einen Ausschnitt der kirchlichen Realität in der Zeit von 1946 bis 2014, wobei 3.677 Minderjährige von sexuellem Missbrauch durch katholische Priester, Diakone und männliche Ordensangehörige betroffen waren.²

Viele Einzelpersonen haben ihre Machtposition gegenüber Schutzbefohlenen für sexuelle Taten ausgenutzt. Dadurch sind die Betroffenen oft schwer traumatisiert und in ihrer weiteren Lebensgestaltung stark eingeschränkt. Diese menschlichen Schicksale und die kirchlichen Strukturen, die dieses Handeln gefördert und vertuscht haben, erschüttern uns junge Christ*innen zutiefst. Wenn wir nun über Reformen kirchlicher Strukturen sprechen, geht es uns nicht zuerst um die Wiederherstellung von Glaubwürdigkeit oder um das Ansehen der Kirche; wir wollen keine Kirche, die weiter nur um sich selbst kreist. Wichtig ist uns vor allem die Perspektive der Betroffenen, deren Stimme darum in allen Veränderungsprozessen gehört werden sollte.

Gleichzeitig wollen wir uns aber dennoch einsetzen für eine glaubwürdige Kirche:

Eine Kirche, der wir glauben können, weil sie authentisch lebt, was sie in Worten verkündet. Wir, die junge Kirche auf dem Land, erleben starke Gemeinschaft und einen Glauben, der unser Leben bereichert. Das geht nicht allen jungen Menschen mit ihrer Kirche so. Viele junge Menschen wenden sich aktuell vom Glauben ab, weil sie in der Kirche nur noch eine veraltete Institution sehen, die mit ihrem Leben kaum noch etwas zu tun hat und oftmals Werte vertritt, mit denen sie sich nicht identifizieren wollen und können.

¹ Weitere Informationen zur MHG-Studie unter: <https://www.dbk.de/themen/sexueller-missbrauch/faq-mhg-studie/>

² Missbrauchsfälle, in denen Frauen als Täterinnen vorkommen, wurden in der MHG-Studie nicht erhoben und sind daher an dieser Stelle auch nicht genannt.

35 Hinzu kommt, dass nicht wenige Menschen Gewalt in der und durch die Kirche erfahren haben
36 und auch heute noch erfahren.³ Diese Gewalt hat verschiedene Dimensionen: Sie äußert sich
37 vor allem im sexuellen oder anderweitig körperlichen Missbrauch, dessen erschreckendes Aus-
38 maß die MHG-Studie benennt.

39
40 Gewalt existiert aber nicht zuletzt auch in Form des Machtmissbrauchs; etwa dort, wo
41 Christ*innen die eigene Stellung ausnutzen, um andere zu unterdrücken. Eine subtilere, aber
42 ebenso schlimme Form von Gewalt ist der spirituelle Missbrauch, der persönliche Abhängigkei-
43 ten schafft und dazu etwa das eigene Amt theologisch überhöht.

44
45 Eine Kirche, die kreativ, glaubwürdig und auf der Höhe der Zeit das Evangelium verkünden will,
46 muss sich diesen Aspekten stellen und sich selbstkritisch fragen, wo Versäumnisse einzugestehen
47 sind und welche systemischen, theologischen und strukturellen Faktoren Gewalt und Missbrauch
48 begünstigen.

49
50 Papst Franziskus weist darauf hin, dass vor allem Jugendliche die Kirche dazu aufrufen „die
51 Hoffnung wieder zu erwecken [...], so dass wir nicht in der Nostalgie von Strukturen und Ge-
52 wohnheiten verhaftet bleiben, die in der heutigen Welt keine Überbringer von Leben mehr
53 sind.“⁴ Wir sind überzeugt: Hoffnung kann dann aufkommen, wenn Kirche sich ihrer Verant-
54 wortung nicht nur bewusst ist, sondern sich dieser auch stellt, die Vergangenheit aufarbeitet und
55 konkrete Schritte zur Prävention angeht.

56
57 Daher fordern wir:

- 58
- 59 • Ein klares Bekenntnis aller deutschen Bischöfe zum Synodalen Weg.
- 60
- 61 • Die kontinuierliche und transparente Aufarbeitung aller Missbrauchsfälle, detailliert für
62 jede
63 (Erz-)Diözese und jede Ordensgemeinschaft sowie alle kirchlichen Gruppierungen.
- 64
- 65 • Die Einrichtung von Betroffenenbeiräten⁵ und deren verbindliche Beteiligung an Verän-
66 derungsprozessen in allen deutschen (Erz-)Diözesen und anderen kirchlichen Trägern.
- 67
- 68 • Die Einrichtung einer von den (Erz-)Diözesen unabhängigen, deutschlandweiten Be-
69 schwerdestelle für alle Betroffenen.
- 70
- 71

72 **2. Macht braucht Verteilung**

73
74 Wir setzen uns gemeinsam mit den Delegierten des Synodalen Wegs für eine gerechtere und
75 menschenfreundlichere Kirche ein. Theologisch begründet sehen wir diese Haltung auch darin,
76 dass Kirche ihrer eigenen Aussage nach „Zeichen und Werkzeug“⁶[4] für die Einheit der Men-
77 schen mit Gott und untereinander sein soll.

78

³ Vgl. dazu den Grundtext zum Synodalforum „Macht und Gewaltenteilung in der Kirche“ des Synodalen Wegs in der Fassung vom 03.12.2020, 7-8.

⁴ Papst Franziskus, Evangelii Gaudium, 108.

⁵ Weitere Informationen unter: https://www.dbk.de/fileadmin/redaktion/diverse_downloads/dossiers_2019/2019-Betroffenenbeirat-Grundlagen.pdf

⁶ Lumen Gentium 1. Mit dem Begriff „Werkzeug“ ist hier ausgesagt, dass die Kirche nicht nur theologisch ein „Zeichen“ sein soll, sondern auch selbst „in Gottes Namen“ aktiv werden muss.

79 Gegenwärtig ist die Struktur der Kirche jedoch vor allem durch das Weiheamt geprägt. Priester
80 und Bischöfe sind oft die alleinigen Entscheidungsträger und werden durch die jeweils höhere
81 Autorität berufen. Einzig der Papst wird im Konklave gewählt, hat danach aber keine Kontrol-
82 linanz über sich. Die Diakonen- und Priesterweihe wird von Bischöfen gespendet und ist nur
83 jenen Männern zu erteilen, welche sich guter Wertschätzung erfreuen und über erwiesene Cha-
84 rakterstärke verfügen.⁷ Bischöfe und Kardinäle werden durch den Papst in ihr Amt berufen
85 und eingesetzt.⁸

86
87 Gerade diese hierarchische Ordnung der Kirche führt in der Praxis oft dazu, dass sich Mächtige
88 über „Unmächtige“ erheben, aber ihrerseits keinerlei Konsequenzen zu befürchten haben. Da
89 in der Kirche nicht demokratische, sondern hierarchische Prinzipien vorherrschen, werden
90 Stimmen von der Basis oft nur „gefiltert“ durch Amtsträger an andere und höhere Amtsträger
91 weitergegeben. Zudem kommt es immer wieder zu Ungleichbehandlungen. Obwohl die Vor-
92 schriften des Kirchenrechts für Kleriker sowie Lai*innen gleichermaßen gelten, müssen Kleriker
93 oft mit weniger Konsequenzen rechnen: Der Missbrauch durch Kleriker wurde von vielen Stel-
94 len lange Zeit vertuscht und die damit einhergehenden (Re-)Traumatisierung der Betroffenen
95 akzeptiert, mit dem Ziel, das Ansehen der Institution zu wahren.

96
97 Während bspw. bei pastoralen Mitarbeiter*innen penibelst auf die Lebensführung geachtet
98 wurde und wird, was bis zur Kündigung führen kann. Auch heute ist in der Kirche noch vieles
99 vom guten Willen der jeweiligen Autorität abhängig. Persönliche Sympathien entscheiden nicht
100 selten über Karrierewege, auch innerhalb des Klerus. Wer nicht dieselbe kirchenpolitische Ein-
101 stellung hat wie sein*e Vorgesetzte*r, muss durch alle Lager hindurch oft mit Konsequenzen
102 rechnen.

103
104 Auf eine Kirche, in der Ämter vielfach nur durch den guten Willen und subjektive Abwägungen
105 der höheren Autoritäten besetzt werden, kommen daher besondere Herausforderungen und
106 Aufgaben zu. Wir erwarten gerade von Amtsträger*innen, im Grunde aber von allen Christ*in-
107 nen – ob geweiht oder nicht, dass sie ihre eigene Rolle und Position in der Kirche beständig re-
108 flektieren und wenn nötig an der Schaffung von gerechteren Strukturen mitwirken. Dafür
109 braucht es klare Zuständigkeiten, die verbindlich festzulegen sind, und auch entsprechende
110 Qualifikationen. Wir stellen nicht in Frage, dass es in der Kirche Entscheidungsträger*innen ge-
111 ben muss, wollen aber zum Nachdenken anregen über die Art und Weise, wie Entscheidungen
112 getroffen werden.

113
114 Daher fordern wir:

- 115
- 116 • Die Bildung von Wahlausschüssen für die Besetzung von wichtigen kirchlichen Ämtern
117 (insbesondere für das Bischofsamt) sowie eine verbindlich festgelegte Beteiligung von
118 Lai*innen bei der Kandidatensuche und -auswahl.
 - 119
120 • Einheitliche und verbindliche Verfahrensweisen bei der Delegation und Übertragung
121 von Verantwortlichkeiten innerhalb einer Diözese, die nicht in der Beliebigkeit oder zur
122 Letztentscheidung eines Einzelnen stehen dürfen.
- 123

⁷ vgl. Canon 1029 CIC.

⁸ In deutschen Diözesen außerhalb Bayerns gibt es auch durch Konkordate geregelte Wahlverfahren.

- 124 • Regelmäßige, verbindlich vorgeschriebene Fort- und Weiterbildungen für alle Verant-
125 wortlichen in der Kirche, insbesondere in Bezug auf Führungs- und Leitungskompeten-
126 zen, sowie die Implementierung entsprechender Inhalte in diözesane Ausbildungsord-
127 nungen für Diakone, Priester und Pastorale Mitarbeiter*innen.
128

129

130 3. Verteilung bedeutet Partizipation

131

132 Wir kennen die Vorurteile, auch die theologischen, die im kirchlichen Raum gegenüber einer
133 demokratischeren Kirchenstruktur bestehen. Oft spricht daraus die Angst, das Urteil über
134 „Wahrheit“ von Mehrheitsentscheidungen abhängig zu machen. Doch was ist Wahrheit? Dem
135 Urteil der Heiligen Schrift nach ist sie vor allem eines: Person und zwar die Person Jesus Chris-
136 tus⁹, der dort ist, wo sich zwei oder drei in seinem Namen versammeln.¹⁰ Darum, und weil
137 durch die Gottebenbildlichkeit jedem Menschen eine unverrückbare Würde innewohnt, glauben
138 wir, dass Demokratie ein Ort sein kann, „an dem der Heilige Geist durch das Volk Gottes wirkt
139 und Gottes Wille Raum bekommt“¹¹.

140

141 Gerade weil wir der Wahrheit verpflichtet sind, suchen wir den Austausch mit anderen. Den-
142 noch wollen wir betonen, dass eine demokratischere Kirche sich dem Vorbild moderner Staa-
143 ten annähern muss. Wir glauben, dass eine Kirche, die die frohe Botschaft verkünden will, nur
144 gewinnen kann, wenn möglichst viele Menschen sich beteiligen. Kirche sollte gerade jungen
145 Menschen endlich zutrauen, dass sie ihr Gutes wollen – denn sie sind selbst schon Kirche! Wir
146 unterstützen daher das Anliegen des Synodalen Wegs, zu gerechteren und partizipativeren
147 Strukturen in unserer Kirche zu finden.

148

149 „Partizipation bedeutet, an Entscheidungen mitzuwirken und damit Einfluss auf das Ergebnis
150 nehmen zu können. Sie basiert auf klaren Vereinbarungen, die regeln, wie eine Entscheidung
151 gefällt wird und wie weit das Recht auf Mitbestimmung reicht.“¹² Die betroffenen Menschen zu
152 informieren, ihre Meinung zu erfragen und ihre lebensweltliche Expertise einzuholen, sind dem-
153 nach nur die Vorstufen von Partizipation. Erst ab dem Zeitpunkt, wo Lai*innen innerhalb kirch-
154 licher Strukturen demokratische Mitsprache- und Mitbestimmungsrechte erhalten, kann von
155 echter Partizipation gesprochen werden.

156

157 In den (kirchlichen) Jugendverbänden schätzen wir die gleichberechtigte Zusammenarbeit von
158 Ehrenamtlichen, Hauptamtlichen und Hauptberuflichen in der Verbandsleitung und in den be-
159 schlussfassenden sowie in den beratenden Gremien.

160

161 Alle bringen ihre Perspektiven und Ideen ein und ringen um einen thematischen Konsens. Dabei
162 hat jede*r ein gleichwertiges Mitsprache- und Stimmrecht und die getroffenen Entscheidungen
163 werden gemeinsam verantwortet. Dies reicht über die Berücksichtigung der Lebenswelt und
164 der fachlichen Kompetenzen der einzelnen Personen hinaus.

165

166 Seit den 1970er Jahren kennt die katholische Kirche in Deutschland auch demokratisch ge-
167 wählte Gremien wie beispielsweise den Pfarrgemeinderat oder den Diözesanrat. Diese erfüllen

⁹ Vgl. Joh 14,6.

¹⁰ Vgl. Mt 18,20.

¹¹ Vgl. BDKJ Deutschland, Theologie der Verbände, 16.

¹² Straßburger/Rieger (Hg.) Partizipation kompakt - Für Studium, Lehre und Praxis sozialer Berufe 2014: S.230
URL:<http://www.partizipationspyramide.de/> (zuletzt geprüft am 31.03.2021).

168 vorwiegend eine Beratungs- und Mitwirkungsfunktion in der Pfarrei und gewährleisten die Ver-
169 tretung der Katholik*innen in der Öffentlichkeit.¹³ Das Recht auf Beschlussfassung ist oft be-
170 grenzt auf Tätigkeiten im Bildungsbereich sowie in sozialen Projekten der Pfarrei. Trotz dieser
171 festgeschriebenen Partizipationsrechte von Lai*innen wird echte Mitbestimmung und Mitwir-
172 kung auf allen Ebenen also nur möglich, wenn die jeweilige Leitungsperson dies zulässt, denn in
173 kirchlichen Strukturen wird die letzte Entscheidungsmacht in der Regel einer geweihten Person
174 zugesprochen.

175
176 Aus ihrem Selbstverständnis heraus erachtet die KLJB Bayern die Verteilung der Entscheidungs-
177 macht auf mehrere Schultern von gleichberechtigten Ehren- und Hauptamtlichen, von geweihten
178 und nicht-geweihten Personen für unbedingt erstrebenswert. Dazu braucht es eine grundle-
179 gende Veränderung der Haltung aller Beteiligten hin zur Anerkennung von Partizipation von
180 Lai*innen jeden Alters.

181
182 Zu Beginn kann echte Partizipation anstrengend sein, weil sie mehr Zeit und klare Strukturen
183 braucht, weil sie gute Kommunikation und Transparenz erfordert, wo vorher vieles auf dem
184 „kurzen Dienstweg“ geregelt werden konnte. Gleichzeitig eröffnet sie neue Perspektiven und
185 Lösungsansätze aus den verschiedenen Lebenswelten der Gläubigen und erkennt das gemein-
186 same Priester*innentum aller Gläubigen an.

187
188 Daher fordern wir:

- 189
190 • Ernstnehmen der Meinungen und Erfahrungen junger Menschen mit Kirche und das Ein-
191 beziehen ihrer demokratischen Erfahrungen aus der Jugendverbandsarbeit.
- 192
193 • Ehrliche und verbindliche Beteiligung und Übertragung von Entscheidungsbefugnissen an
194 Lai*innen in den Weiterentwicklungen und Strukturprozessen der Pfarrgemeinden und
195 (Erz-) Diözesen.
- 196
197 • Verbindlich festgeschriebene Beteiligung von Lai*innen auf allen Ebenen kirchlichen Le-
198 bens, insbesondere auch in der Leitung von (Erz-) Bistümern bspw. durch Neuordnung
199 des Amtes des Generalvikars.
- 200
201 • Eine Selbstverpflichtung der Bischöfe, in regelmäßigen Abständen (mindestens alle 10
202 Jahre) eine Diözesansynode einzuberufen, um alle Menschen eines Bistums einzubezie-
203 hen.¹⁴
- 204
205 • Eine Rechenschaftspflicht aller kirchlichen Amtsträger gegenüber demokratisch gewähl-
206 ten Gremien auf allen Ebenen wenigstens alle vier Jahre.

207 208 209 **4. Partizipation braucht Vielfalt**

210
211 Ein zentrales Thema des Synodalen Wegs, das mit dem der Partizipation Hand in Hand geht, ist
212 die Rolle der Frauen in der Kirche. Die derzeitigen Machtstrukturen machen es Frauen auch im

¹³ Vgl. Diözesanrat München und Freising (2010): 3. Der Pfarrgemeinderat: Beratungs- und Entscheidungsgremium. In: Zeit zur Aussaat: mitwirken – gestalten – bewegen. Seite 27f [URL:https://www.erzbistum-muenchen.de/dioezesanrat/der-pfarrgemeinderat/arbeitshilfe/cont/63541](https://www.erzbistum-muenchen.de/dioezesanrat/der-pfarrgemeinderat/arbeitshilfe/cont/63541) (zuletzt geprüft am 31.03.2021).

¹⁴ vgl. Christus Dominus 36 und Canon 356 CIC/1917.

213 Jahre 2021 noch unmöglich, zum Beispiel der Berufung zur Priesterin oder Diakonin nachzuge-
214 hen. Obwohl das Kirchenrecht selbst feststellt, dass alle Christ*innen „in ihrer Würde und Tä-
215 tigkeit“¹⁵ [12] gleich sind, ist die Ämterverteilung in der Katholischen Kirche nahezu ausschließ-
216 lich in der Hand von Männern. Es spielt keine Rolle, ob eine Frau hohe Qualifikationen als Theo-
217 login und Seelsorgerin besitzt, sie wird aufgrund der fehlenden Gleichberechtigung zu einem
218 Menschen zweiter Klasse. In der Katholischen Landjugend in Bayern allerdings lernen junge
219 Christ*innen schon jetzt, wie Gleichberechtigung modern gelebt wird. Ämter und Positionen
220 werden paritätisch besetzt, niemand wird wegen seines Geschlechts benachteiligt und alle Ge-
221 schlechter werden einbezogen.

222
223 Hier sehen wir großes Potential: Unsere Kirche und ihre pastoralen Mitarbeiter*innen sollen
224 vielfältig an Meinungen, Sichtweisen und Lebenserfahrung sein, bunt und modern in die Zukunft
225 wachsen. Dabei geht es uns nicht darum, Männern ihre Positionen streitig zu machen. Wir stre-
226 ben ein Miteinander an, das bedeutet: Gerechte Teilhabe an allen Entscheidungen und das
227 Durchbrechen veralteter Strukturen. Es gibt für uns keine nachvollziehbaren Gründe, weshalb
228 Frauen die Ämter innerhalb der Katholischen Kirche nicht ebenso gut und qualifiziert ausüben
229 können wie Männer. Wir wissen, dass es sich hier um eine Frage handelt, die nur auf weltkirch-
230 licher Ebene entschieden werden kann.

231
232 Wir wünschen uns aber, dass der Synodale Weg Stimmen der Weltkirche einholt und gemein-
233 sam ein starkes Votum nach Rom sendet.

234
235 Beim Blick auf die Texte der Bibel ist der Anteil und die Rolle der Frauen deutlich sichtbar. Die
236 Präsenz von starken Frauenfiguren ist dokumentiert, zum Beispiel Maria Magdalena, die als
237 erste dem auferstandenen Jesus begegnet, eine der bekanntesten weiblichen Figuren in der Bi-
238 bel. Vom Apostel Paulus wird in seinem Brief an die Römer von der Diakonin Phöbe berichtet
239 und sogar im Alten Testament liest man von Debora, die als Richterin fungierte und Prophetin
240 war.¹⁶ Jesu Verkündigung galt Männern wie Frauen und es ist in den Schriften nicht erkennbar,
241 dass Jesus einen Unterschied zwischen den Geschlechtern gemacht hat. Wir glauben an den
242 Menschen als Gottes Ebenbild, in aller Vielfalt der Geschlechter. Eine Kirche, die sich allen öff-
243 net, kann nur gewinnen, weil sie sich glaubhaft gegenüber allen Menschen macht, egal welchen
244 Geschlechts.

245
246 Daher fordern wir:

- 247
- 248 • Die Anerkennung der Gleichheit in Würde und Tätigkeit aller Gläubigen, egal welchen
249 Geschlechts und Alters.
 - 250
 - 251 • Alle schon existierenden kirchenrechtlichen Möglichkeiten zu nutzen, um Frauen gleich-
252 berechtigt zu beteiligen.
 - 253
 - 254 • Langfristig vollumfassende Gleichberechtigung der Geschlechter innerhalb der Katholi-
255 schen Kirche.
 - 256
 - 257 • Zugang zu allen Ämtern und Positionen für alle dazu berufenen Menschen, unabhängig
258 ihrer geschlechtlichen Identität oder sexuellen Orientierung.
 - 259

¹⁵ Canon 208 CIC.

¹⁶ Mk 16,9; Röm 16,1; Ri 4 und 5.

- 260 • Anpassung der Grundordnung¹⁷ [Fußnote] hin zu vielfältigeren Lebensformen für Mitar-
261 beiter*innen.
262
263

264 **5. Priesterliche Lebensweisen brauchen Vielfalt**

265
266 Der Priestermangel ist in der katholischen Kirche auf allen Ebenen sichtbar. Stellen können nicht
267 mehr besetzt werden, Pfarreien werden zusammengelegt, die Pastoralen Räume werden immer
268 größer. Auch in der Katholischen Landjugend in Bayern spüren wir diesen Mangel, der in der
269 Zwischenzeit auch die anderen pastoralen Berufsgruppen erfasst hat. In den Jugendverbänden
270 erleben wir aber auch, dass junge Menschen durchaus am Glauben interessiert sind und „das
271 was sie in der Jugend(verbands)arbeit ehrenamtlich erfahren haben, auch zu ihrem Beruf zu
272 machen. Sie können sich aber eine hauptamtliche bzw. hauptberufliche Tätigkeit aufgrund der
273 Bedingungen einer Beschäftigung innerhalb der Kirche nur schwer oder gar nicht vorstellen.“¹⁸
274

275 Dieser Abwärtsspirale muss dringend begegnet werden. Die Kirche muss ihrer Fürsorgepflicht
276 gegenüber ihren Priestern und pastoralen Mitarbeiter*innen nachkommen. Immer weniger Per-
277 sonal muss das bisherige Pensum an Aufgaben erfüllen. Häufig führt dies bei pastoralen Mitar-
278 beitenden zu Überforderung und gesundheitlichen Problemen. Der innere Zwiespalt von Pries-
279 tern wird größer, wenn sie ihrer eigentlichen Berufung, ein guter Hirte und Seelsorger zu sein
280 nicht mehr nachkommen können, weil Verwaltungsaufgaben ihre ganze Zeit in Anspruch neh-
281 men. Deshalb braucht es aktualisierte und neue Berufsbilder für alle Seelsorgenden und eine be-
282 gabungsorientierte Aufgabenverteilung um mehr Menschen für einen Dienst in der Kirche ge-
283 winnen zu können.
284

285 Grundsätzlich sind Menschen, die sich in ihrem Leben ganz dem Glauben und der Glaubensver-
286 mittlung widmen, ein großer Gewinn. Sie können in einer sich stark verändernden Gesellschaft
287 Impulsgebende sein und Orientierung anbieten. Die Katholische Landjugend in Bayern erkennt
288 dabei den Eigenwert einer zölibatären Lebensform an. Dennoch ist sie nicht für alle Seelsor-
289 ger*innen geeignet. Wir fordern ein Neudenken hin zu einem Zölibatsverständnis, welches ei-
290 ner pluralen und offenen Gesellschaft entspricht. Wir wissen, dass dies der Synodale Weg nicht
291 entscheiden kann. Jedoch sollten alle Grenzen des Kirchenrechts ausgereizt werden und alterna-
292 tive Lebensweisen aufgezeigt und ermöglicht werden.
293

294 Richtungsweisend ist für uns der Gedanke an einen „Barmherzigen Zölibat“: Ein Zölibat, der an
295 die Bedürfnisse des Menschen angepasst wird und nicht umgekehrt. Seelsorger*innen, die sich
296 frei für diese Lebensweise entscheiden können, sind glücklicher und zufriedener in ihrem Beruf,
297 und damit auch glaubwürdiger in der Verkündigung und ihrer Berufung. Es steht unserer An-
298 sicht nach nichts dagegen, dass auch bereits geweihte Priester die Möglichkeit haben sollten,
299 eine Beziehung einzugehen und zu heiraten, wenn sie dies als ihre Berufung erkannt haben. Da-
300 mit könnten z.B. nur bestimmte Lebensabschnitte zölibatär gelebt werden, andere wiederum in
301 einer auf Treue und Verlässlichkeit angelegten Partnerschaft. Dazu gehört auch, dass es eine
302 problemlose Wiederaufnahme des pastoralen Dienstes geben muss, nachdem Seelsorger*innen
303 den Zölibat verlassen haben und sich entschieden haben, ihr ganzes Leben in Partnerschaft zu
304 verbringen. Bei einem solchen Biografie-Bruch benötigt es besondere Unterstützung von Seiten
305 der Diözesen.
306

¹⁷ Weitere Informationen unter: <https://www.dbk.de/themen/kirche-staat-und-recht/kirchliches-arbeits-recht/grundordnung/>

¹⁸ Beschluss der BDKJ-Hauptversammlung 2018: „Kirche bewirbt sich! Neue Wege und Bedingungen für junge Menschen in pastoralen Berufen“, 1.

307 Eine Kirche, die das allgemeine Priestertum aller Getauften ernst nimmt, wird auch in der Lage
308 sein, das Weihepriestertum und die damit verbundene Lebensweise vielfältiger zu denken als
309 bisher.

310
311 Daher fordern wir:

- 312
- 313 • Die Einführung eines „Barmherzigen Zölibates“¹⁹.
- 314
- 315 • Konzepte für die Umsetzung und Förderung des Priestertums aller Getauften.
- 316
- 317 • Sensible und ergebnisoffene Begleitprogramme für Seelsorger*innen in Übergangspha-
318 sen.

319 320 **Kritik als Zeichen der Liebe**

321
322 Mit Papst Franziskus rufen wir:
323 „Liebe junge Menschen, es wird meine Freude sein, euch schneller laufen zu sehen als jene, die
324 langsam und ängstlich sind. Lauft »angezogen von jenem so sehr geliebten Antlitz, das wir in der
325 heiligsten Eucharistie anbeten und im Fleisch der leidenden Brüder und Schwestern erkennen.
326 Der Heilige Geist möge euch bei diesem Lauf antreiben. Die Kirche bedarf eures Schwungs, eu-
327 rer Intuitionen, eures Glaubens. Wir brauchen das! Und wenn ihr dort ankommt, wo wir noch
328 nicht angekommen sind, habt bitte die Geduld, auf uns zu warten.«!²⁰

329
330 Es braucht Veränderungswillen, konkretes Handeln und deutliche Konsequenzen. Missbrauch
331 aller Art ist zu verhindern; wo Strukturen Aufklärung blockieren, sind diese zu verändern.
332 Wenn wir Kritik üben, verstehen wir diese als „Zeichen der Liebe“ zur Kirche und sind bereit,
333 die entsprechenden Veränderungen auch selbst mitzugestalten und mitzutragen.
334 Deshalb begrüßen wir die Beteiligung und intensive Mitwirkung der jungen Menschen im Syno-
335 dalen Weg, die ihre Stimme für junge Christ*innen und die Zukunft der katholischen Kirche in
336 Deutschland erheben.
337

¹⁹ Der Begriff "Barmherziger Zölibat" ist kein feststehender, kirchlicher Begriff. Er beschreibt für die Katholische Landjugend Bayern jedoch am Besten, wie wir uns zölibatäre Lebensformen in der Kirche vorstellen. In diesem Begriff steckt sowohl ein freiwilliges Zölibat, als auch die Möglichkeit eines barmherzigen Umgangs beim Scheitern an der zölibatären Lebensform sowie die Wiederaufnahme und Weiterbeschäftigung.

²⁰ Christus Vivit 299.